

Christian Göldi – der Pionier des naturnahen Wasserbaues



Pogallo, Nationalpark Val Grande 2012.

Bäche, die diesen Namen verdienen, gibt es im Talraum wenige. Sie wurden gestreckt, meist in einem Korsett als Trapezprofil kanalisiert, in den Dörfern häufig verrohrt. Sie wurden zu Vorflutern für das Abwasser degradiert. Als es zum Himmel stank, beschäftigte man sich qualitativ mit dem Wasser. Das Problem wurde allerdings nicht beim Verursacher an der Quelle gelöst, sondern indem man das Abwasser in Kläranlagen führte. Dort wird das Abwasser gereinigt, wobei man sich ständig neue Probleme einhandelt und die Anlagen nachrüsten muss. Heute fließen mit Hilfe dieses riesigen investiven Aufwandes wieder viele Fließgewässer einigermaßen sauber. Verblieben sind die Probleme, die durch die Landwirtschaft verursacht werden, mit einem zu viel an Gülle und Pestiziden, die so immer noch in die Fließgewässer und ins Grundwasser gelangen.

Noch jüngeren Datums sind die Bemühungen um den quantitativen Gewässerschutz. Spät stellte man fest, dass ein Fließgewässer ein ökologisches System darstellt, welches mehr an Platz bedarf. Für die ersten diesbezüglichen Schritte muss man in die frühen 1980er Jahre zurück und stösst alsbald auf den Namen Christian Göldi.

Christian Göldi (geb. 1943), wuchs in Sevelen (SG) im Alpenrheintal als Dorflehrerssohn auf. Göldi studierte an der ETH Zürich Bauingenieur mit einer Diplomarbeit in Wasserbau. Er schloss dort im Herbst 1968 sein Studium ab. Er verblieb noch drei Jahre an der Wasserbauabteilung der Versuchsanstalt für Wasserbau, Hydrologie und Glaziologie (VAW) an der ETH Zürich, bevor er für

einige Jahre in Sevelen im Arbeitsbereich des Hoch- und Tiefbaues selbständig tätig war. Dann ging er in Lern- und Wanderjahren auf zwei Damm-Grossbaustellen in der Türkei und in Südafrika, bevor er im Jahre 1975 in die Abteilung Gewässerkorrektur im Amt für Gewässerschutz und Wasserbau des Kantons Zürich eintrat.



Christian Göldi mit den «Alten Wilden» Hans Weiss (links) und Bernhard Nievergelt (rechts) auf dem Weg von Cannero nach Cannobio

für ihn zur wichtigsten Herausforderung. Mit Vorträgen und Publikationen läutete er dieses Thema in der ersten Hälfte der 1980er gesamtschweizerisch ein und konnte den Kanton Zürich 1989 für ein Wiederbelebungsprogramm für die Fliessgewässer gewinnen.

1979 wurde er Leiter der Abteilung Gewässerunterhalt und 1996 Abteilungschef Wasserbau im Amt. Er wurde schweizweit und international zum Experten für den naturnahen Wasserbau und des Hochwasserschutzes. Sein exzellenter Ruf reichte bis nach Japan, wo sich japanische Fachleute für Exkursionen in seinem Wirkungsraum die Klinke gaben (vgl. <http://mariobroggi.li/japan>). Sein grösstes und längstes Projekt war die Wiederbelebung der Thur (ZH/TG), wo viele der von ihm geführten Exkursionen hinführten. Die Fliessgewässer-Revitalisierung ist heute allerorten in ihrer naturnahen Ausführung gesetzlich abgestützt und praktiziert. Wir am Alpenrhein streben dies auch an einem grösseren Fluss mit Ausweitungen an.

Christian Göldi erhielt für seine pionierhaften Schritte Anerkennungen, so 1987 den Siedlungspreis der Ford Conservation Foundation London, 1992 den Binding-Preis für Natur- und Umweltschutz in Vaduz und 2005 die Auszeichnung der Japan River Association.

Göldi blieb seiner Heimat Sevelen trotz Wohnort in Schaffhausen, dem Herkunftsort seiner Frau Monika, stets verbunden. Wir lernten uns anfangs der 1980er Jahre kennen, indem wir gemeinsam auf Podien als Gegner der geplanten fünf Staustufen von Rheinkraftwerken St. Gallen-Liechtenstein sass. Dort wirkten wir als schweizerisch-liechtensteinisches Tandem gegen die starken Kräfte der Motor Columbus und der

Der Baudirektion im Kanton Zürich sollte er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 2005 treu bleiben. Daneben wirkte er zeitweise auch als Lehrbeauftragter an der ETH Zürich. Sein erster Tastversuch für einen naturnäheren Wasserbau fand 1979 am Mülibach in Saland (ZH) statt, wo er 13% mehr Land beanspruchte als bei einer konventionellen Lösung. Sein erstes waschechtes Wiederbelebungsprojekt führte er am Nebbach in Neftenbach (ZH) mit gezielten Massnahmen durch.

Für Göldi war die Zusammenarbeit mit anderen Fachleuten nichts als normal. Die ökologische, landschaftliche und ideelle Aufwertung wurde



Der sportliche Christian, jahrzehntelanger Teilnehmer des Engadin Skimarathon

Energiegesellschaften NOK/LKW und organisierten

den Abwehrkampf aus fachlicher Sicht. Wir trafen uns alsbald Mitte der 1980er Jahre wieder im Projekt «Naturlandschaft Sihlwald», wo die Idee realisiert wurde, knapp 1000 ha Buchenwald aus der



Die revitalisierte Thur im Kanton Zürich, Christian Göldis Meisterwerk

forstlichen Nutzung zu entlassen. Dort war er für die Sihl und ihre Zuflüsse verantwortlich und setzte sich für deren Revitalisierung ein. Seither wurde dieses persönliche Netzwerk aufrecht erhalten, ergänzt mit weiteren naturnahen Wasserbauern, wozu unser Kollege Walter Binder aus München gehört. Christian Göldi wirkt weiterhin als Experte für naturnahen Wasserbau national wie international und stellt sein immenses Wissen zur Verfügung.

Addendum 1

Die jeweiligen «Überrhiner» hänseln sich im Alpenrheintal gegenseitig. Die einen sind Katholiken, die anderen Protestanten und es wurden dadurch Unvereinbarkeiten geschaffen. Zudem schupfte man sich gegenseitig den Rhein mit Hilfe von Wuhren zu, was auch nicht zur Freundschaft beitrug. Es braucht lange, bis man sich als Talgemeinschaft versteht. In früheren Zeiten sah man die geistig Behinderten häufiger auch auf den Strassen den Tag verbringen. In Vaduz gab es den «Schloss-Seppli». Er wartete jeweils auf dem Vorplatz des Vaduzer Rathauses bis etwas geschah und kommentierte und begleitete das Unterfangen. Früher mussten die Schüler des Marianums, des durch den Lehrorden der Maristen geführten Gymnasiums, betenderweise jeden Morgen in einer



Thur-Revitalisierung mit einschlägiger Information

Prozession zuerst in die Kirche gehen. «Schloss-Seppli» begleitete den Corso und meinte «singet die Herren». Als die ersten Touristencars nach dem Zweiten Weltkrieg nach Vaduz kamen, war auch «Schloss-Seppli» an Ort. Ein Reiseführer wollte ihn einmal als typischen «Vaduzer» seiner Reisegruppe vorstellen. Das bekam «Schloss-Seppli» mit und meinte listig protestierend, er sei «Seveler-Seveler». Dieser Ausspruch färbte sich auf Christian Göldi ab.

Addendum2

Ich war einige Zeit im Vorstandsausschuss der International Union of Forest Research Organisations (IUFRO) als Schatzmeister tätig. Eines der vier Mitglieder des Boards hiess Richard Guldin und war leitend im US Forest Service in Washington tätig. Bei einer Einladung an seinem Wohnort in Virginia bekam ich mit, dass sein ursprünglicher Name eigentlich Göldi sei und seine Familie aus Sevelen im Alpenrheintal stamme. Desgleichen war Klaus Hagmann, der Chef des kantonalen Naturschutzes Zürich, ebenso Seveler Bürger. Also «Seveler» allerorten!

Mario F. Broggi 30.11.2018



Der «Club der alten Wilden» auf gemeinsamer Exkursion 2017 in Liechtenstein.